

Dritter Sonntag nach Epiphanias

Leitmotiv: Christus für alle Welt

Wochenspruch: „Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.“ Lukas 13,29

Wochenpsalm 86

Meditationstext: Lukas 13,22-30

Jesus nachzufolgen ist kein Selbstläufer. Der Gedanke „Es wird schon irgendwie werden“ führt nicht zum Ziel, sondern das Tun des Willens Gottes. Die augenscheinliche Übereinstimmung damit macht nicht die tatsächliche Übereinstimmung aus.

Dann endlich gibt es keinen Zweifel mehr.

Dabei sein ist alles. Aber nur das Dabeisein auf dem Spielfeld. "Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron des ewgen Lebens nicht davon" (EG 385). „Ringt darum, dass ihr durch die enge Pforte hineingeht“ (V24). Setzt alles daran. Lukas verwendet tatsächlich einen Begriff aus dem Sport. Paulus gebraucht ihn auch, wenn er den Weg des Glaubens mit einem Wettlauf im Leichtathletikstadion vergleicht. Dieses „Ringens“ meint Kampf mit ganzem Einsatz; ein überlegtes, zielgerichtetes Aufbieten aller Kräfte für das eine große Ziel.

Aber wer kann schon von sich behaupten, dass er in diesem Kampf gewinnt? Zumal das in den neutestamentlichen Texten noch zugespitzt wird: „Wenn jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht“ (2.Timotheus 2,5). Besteht nicht gerade darin eines der großen Übel des Christentums, dass es scheinbar Starke gibt, die dazu prädestiniert sind, es zu schaffen, und sehr viele Schwache, die es einfach nicht hinbekommen und sich nur verkrampfen, wenn sie es versuchen?

„Übeltäter“ (V27) sind solche, die äußerlich dazugehören, aber doch ganz anders leben. Ihre Lebensgestaltung kommt nicht aus dem Glauben, sondern aus dem Gesetz. Sie sind unter dem „Muss“, sie wagen es nicht, ganze Menschen zu sein, mit einem vollen Ja zum Leben. Sie tun ihre Pflicht, wenn überhaupt, aber ihr Herz ist nicht bei Gott, weil ihr Schatz nicht bei Gott ist. Sie haben andere Götter, aber sie gestehen es nicht ein, weil sie sich vor dem einen Gott und seiner Strafe fürchten. Darum werden sie nicht müde, „Herr, Herr...“ zu rufen (Matthäus 7,22).

Die Letzten, die Erste sein werden, sind hingegen alle, die sich von der Liebe Got-

tes in Jesus berühren ließen.

Am Ende sitzen wir alle zu Tisch. Es gibt was Gutes. Uns wird voll eingeschenkt.

Alle auf Augenhöhe. Der Tisch ist rund. Ohne Präsidium. Ohne Katzentisch. Ohne Angst. Ohne Peinlichkeit. Ohne Heuchelei. Ohne Krampf.

Wir reichen uns die guten Gaben. Wir genießen. Jeder für sich und alle miteinander. Nur er, der uns geladen hat, sitzt nicht in der Runde. Er hat zu tun. Denn heute ist sein großer Tag. Wir erfüllen seine Freude. Wir lassen es uns gefallen, dass er uns bedient. Er wäscht uns die Füße. Er salbt uns mit Öl. Wellness pur.

Er steht hinter uns. Er wendet sich jedem ganz persönlich zu.

Genauso wie schon hier. Aber hier sehen wir ihn nicht. Darum sorgen wir uns und klagen bitter, im Stich gelassen zu sein.

Dritter Sonntag nach Epiphantias - Sonntag

Meditationstext: Matthäus 8,5-13 (Evangelium)

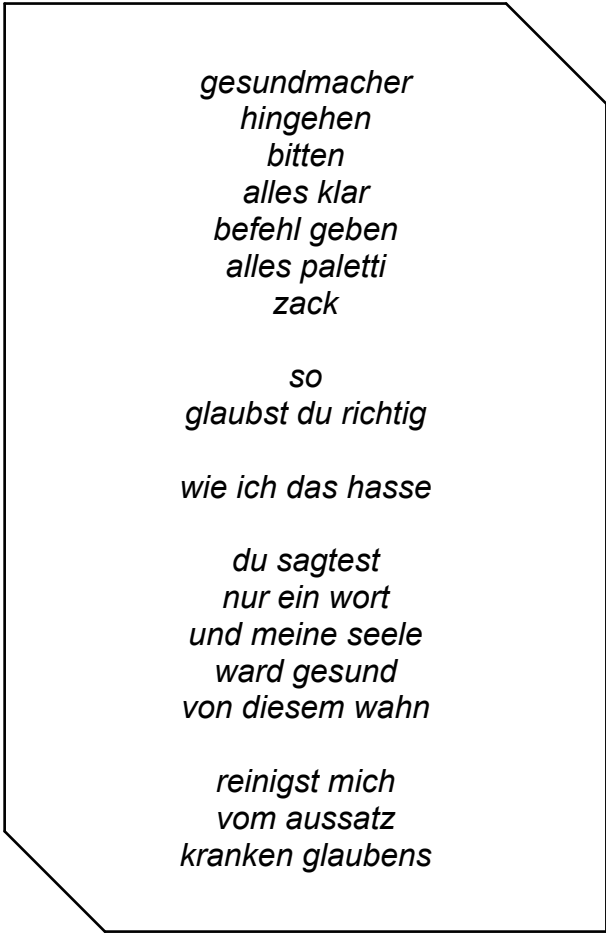
Es ist mir so bewusst, wie dünn das Eis ist, auf dem ich gehe. Jedes Knacksen lässt mich zutiefst erschrecken; dann schreie ich aus Angst unterzugehen. Gehe ich auf Eis oder gehe ich über das Wasser?

Das verhaltenspsychologische Depressionsmodell der erlernten Hilflosigkeit kommt mir in den Sinn, und wie sie überwunden wird: Durch die beständige Erfahrung der Verlässlichkeit des Erfolgs. Dazu muss man den Hund auch mal beim Halsband nehmen und zum Fressnapf führen. Er glaubt es sonst nicht, wenn er als Versuchstier im Verhaltensexperiment zu oft unberechenbare Stromschläge auf dem Weg zum Futter erhielt. So geht es mir. Viel zu viele Negativerfahrungen habe ich gemacht. Zutiefst verstört haben sie mich werden lassen, nicht gestört, nicht zerstört, aber verstört. Ver-stört ist ein gutes Wort: Verstört werde ich, wenn so viele Störungen auftreten, dass die Verlässlichkeit des Erfolgs völlig dahinschwindet. Wie ein Sender, der

*wahrscheinlich
wird wirklich
jedes gebet
erhört
indem genau das
geschieht
was ich bitte
vorausgesetzt
die not
ist so grausam
dass sie dein herz
sehr berührt
und vorausgesetzt
ich schreibe dir nicht vor
wie die hilfe
auszusehen hat
und vorausgesetzt
es tut mir nicht besser
wenn ich allein
damit fertig werde
nur so
kann ich
mir erklären
dass es allermeist
nicht so geht
wie in dieser geschichte*

nicht zu finden ist, weil so viele Störsender seine Wellen sabotieren. Und so ist es ja bei der erlernten Hilflosigkeit: Sehr oft steht am Anfang nicht die irrationale Bewertung, aus der die Sich-selbst-erfüllende Prophezeiung hervorgeht, sondern sie ist, wie im Tiererxperiment, Resultat realer Verstörungserfahrungen über langen Zeitraum hinweg. Genau das habe ich erfahren. Und der mich dies erfahren ließ, ist Gott.

„Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund“ (V8). In der Abendmahlsliturgie steht „Seele“ statt „Knecht“. Meine Seele ist gelähmt und gequält. Mir geschieht, wie ich glaube. Was glaube ich? Dass ich gesund bin - geheilt, wiederhergestellt. Im Namen Jesu. Der Tod darf nicht herrschen über uns. „Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Die Rechte des Herrn ist erhöht. Ich werde nicht sterben, sondern leben und die Werke des Herrn verkündigen.“ „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.“ „Man stößt mich, dass ich fallen soll.“ „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.“ Verse aus Psalm 118. Ich bin gefallen und an dem Ort, an dem ich liege, bin ich Eckstein. „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen.“ Dazu bin ich da: Um ein Eckstein zu sein. Das ist meine Berufung. „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich.“



*gesundmacher
hingehen
bitten
alles klar
befehl geben
alles paletti
zack*

*so
glaubst du richtig*

wie ich das hasse

*du sagtest
nur ein wort
und meine seele
ward gesund
von diesem wahn*

*reinigst mich
vom aussatz
kranken glaubens*

Dritter Sonntag nach Epiphanias - Montag

Meditationstext: Römer 1,14-17

Ich schäme mich der Guten Nachricht nicht, sofern sie Gute Nachricht ist. Aber ich schäme mich meiner frommen Verlogenheit. Ich schäme mich der Bemühungen, Leben durch Frömmigkeit zu ersetzen. Ich schäme mich des Glaubens, der „Opium fürs Volk“ ist, des kompensatorischen Glaubens, des Glaubens als eines Mittels zur Macht. Ich schäme mich des reichen Glaubens, des gewichtig auftretenden, des arroganten Glaubens. Ich schäme mich der Überheblichkeit, der Besserwisserei, des Nicht-ernst-Nehmens der anderen, die nicht recht glauben oder nicht recht zu glauben scheinen. Ich schäme mich des Bekennernmuts, der nicht besser ist als die Aufdringlichkeit von Jehovas Zeugen.

Evangelium heißt: *Frohe* Botschaft, *Gute* Nachricht. Die Frohbotschaft ist keine Drohbotschaft, wiewohl sie oft damit verwechselt wird. Sie ist kein Drohen *mit* der Hölle, sondern ein Trösten *angesichts* der Hölle. Wer um keine Hölle weiß, der braucht den Trost des Evangeliums nicht. Aber der schläft auch. Er hält die Augen verschlossen für den wirklichen Zustand der Welt. Man braucht keine Löcher durch die Erdkruste zu graben, um die Hölle zu finden. Leider ist sie viel näher: Überall dort, wo Böses herrscht. Lassen wir uns daran erinnern, dass es die Hölle gibt. Schauen wir nicht weg, so schmerzhaft und beschämend die Bilder auch sind, besonders die unserer eigenen deutschen Geschichte. Schämen wir uns neu. Wir Deutschen haben Grund dazu, ob alt oder jung, denn wir gehören alle zu diesem Volk, das die größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte ausübte und anzettelte.

*schämt euch
die ihr
frohbotschaft
zu drohbotschaft
verbiegt
pflugschar
zu schwert*

*schämt euch
die ihr mich
bedroht habt
mit der hölle*

*schämt euch
des geilen zeigefingers
der mir
zur keule wurde*

*schämt euch
dass ihr
der angst
die herrschaft
überliebet*

eurer schäm ich mich

*nicht aber
deiner*

*trostwort
so mein Jesus
spricht¹*

*freund
bruder
der du
mich nie
beschämst*

¹ „Ich höre mitten in den Leiden ein Trostwort, so mein Jesus spricht. Drum, o geängstigtes Gemüte, vertraue deines Gottes Güte, sein Wort besteht und fehlet nicht, sein Trost wird niemals von dir scheiden!“ Aus der Kantate „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ von J.S. Bach.

Aber das Evangelium haben wir auch, und deshalb dürfen wir uns trotz allem freuen. Denn der eine wahre Mensch, unser wahrer großer Menschenbruder, hat stellvertretend für uns die Schuld auf sich genommen. Sein Tod an unserer Stelle ist unsere Erlaubnis zum Leben. "Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude, und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden" (Psalm 34,6).

Gestern, in der Austauschrunde des Seelsorgeseminars, schnupperte ich den Duft der Frucht. Menschen ändern sich: Werden frei, kommen nachhause, atmen frohe Botschaft, lassen Enge hinter sich. Christen zuerst. Gestern spürte ich Blinder einen Lichtstrahl der Liebe Gottes, einen hellen Schimmer Wahrheit.

Dritter Sonntag nach Epiphantias - Dienstag

Meditationstext: Johannes 4,43-54

*ist auch
das motiv
der bitte
zweifelhaft*

*das tödlich
gekränkte
in mir
schreit
dich an*

*brüllt
nach trost*

*meine not
nötigt
dich*

Der Prophet gilt nichts „in seinem Hause“ (V44). Was bedeutet das? Es ist ja offensichtlich eine tiefe, allgemein gültige Wahrheit. Sind es die Rollenzuweisungen, die durch das System vorgenommen werden? Zum Beispiel diese: Du bist der Kleine und du hast es zu bleiben. Jedenfalls ist es eine Blindheit durch Vorurteile. Das ist anscheinend der Punkt: Je bekannter, je mehr zuhause, desto größer das Vorurteil, so paradox das ist. Die eingeschliffenen Erwartungen verhindern die Wahrnehmung des Prophetischen, nämlich des ganz anderen, das Erneuerung ermöglichen würde.

Dieser Mensch in Not erwartet anscheinend irgendeine Handlung Jesu, die den Heilungserfolg nachvollziehbar machen soll (V47-48). Er setzt seine Erwartung auf das Tun. Er meint, dass da etwas *geschehen* müsse! Aber es geschieht gar nichts. Nur das eine: Jesus spricht. Er sagt ihm die Heilung zu. „Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, sondern durch meinen Geist“ (Sacharja 4,6). Seinen Freunden gibt er es im Schlaf. Die Wandlung geschieht im Nicht-Tun. Wie schon beim Wein-Wunder (Johannes 2): Marias Sorge will Aktivität: „Sohn, da musst du doch jetzt was *tun!*“ Das wehrt Jesus ab. Darum schläft er ja auch, als der Sturm tobt und das Boot gleich vollläuft und untergeht. Es gibt kein „Zu-spät“ bei ihm. Darum lässt er sich unend-

lich viel Zeit, als Lazarus schon tot ist. „Fürchte dich nicht, glaube nur“ (Markus 5,36).

Genau das ist meine Situation: Ich stehe mitten auf dem See auf dünnem Eis. Wenn es in der Eisdecke knackt, reagiere ich panisch. Ich fahre mit meinem Boot in seichtem Wasser. Jeden Moment kann ich aufsitzen - dann ist es aus, kein Weiterkommen mehr. Ich bin elend und arm (Wochenpsalm 86). Ich kann mich nicht selbst tragen. Ich bin angewiesen. Ich verfüge nicht über diesen Tag. „Ich habe keine Angst - ich stehe sicher“, sagte ich gerade noch - und schon ist es wieder anders, wie wenn die Sonne einmal kurz durchscheint und sich dann wieder hinter Wolken verzieht, und mit ihr geht auch die Stimmung dahin: Doch, ich habe Angst, wieder Angst, und wie sollte es auch anders sein?

Dritter Sonntag nach Epiphanias - Mittwoch

Meditationstext: 2. Könige 5,1-19

Dieser Aussatz war nichts, womit er leben konnte. Er musste es, aber er war sehr eingeschränkt. Er litt sehr darunter. Er sehnte sich sehr danach, ihn endlich loszuwerden. Seine hervorragenden Leistungen waren dadurch sehr beeinträchtigt. Er konnte keine rechte Freude daran haben. Sie glichen seinen Mangel nicht aus.

Der Weg zur Heilung, so scheint es ihm wie auch seinem König, benötigt eine große Investition. Sie setzen auf Geld, Macht und Machen. Das ist ähnlich wie im Text gestern: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht“ (Johannes 4,47-48). Aber hier wie dort führt nicht die große Investition und das dieser entsprechende Wunderwerk zum Ziel, sondern das schlichte Vertrauen auf ein gegebenes Wort. Das Untertauchen Naamans ist so relevant wie das Nachhausegehen des königlichen Beamten: Ein Anti-Zeichen geradezu, das Gegenteil der erwarteten spektakulären Behandlung, an der man dann auch so richtig sehen könnte, was das für ein kompetenter Heiler ist, dieser Prophet da, die beeindruckende Performance. Sie geschieht in gar keiner Weise. Den königlichen Beamten

falsche adresse

*kein
wunderheiler
hier*

*nur
ein mensch*

*heb dich
hinweg
wundergeiler*

*tauf dich
in dein
geschick*

*werde
mensch
endlich*

*nur
dann
wirst
du
gesund*

wird es nur irritiert haben; den mit allen Wassern des Machtgebahrens gewaschenen Naaman ärgert es. Den Macher stört es empfindlich, wenn er einfach nur still sein und vertrauen soll. Elisa knipst den Schalter „Aktivismus“ völlig aus, genau wie Jesus immer wieder, zuerst, als Maria ungeduldig wird, weil sie keinen Wein mehr haben, und dann beim königlichen Beamten, der darauf drängt, wie die Feuerwehr an den Ort des Unglücks zu eilen, bevor es zu spät ist. Elisa wie Jesus lässt sich nicht beeindrucken, weder von der Not noch vom lockenden Angebot, gefeierter Held zu sein, international anerkannter Heiler mit allerbesten Referenzen, zehn exzellenten Anzügen, blendend weißen Zähnen und sehr viel Gold und Silber. Er hält sich heraus. Gott sorgt für ihn.

Die Anti-Zeichen weisen einen roten Faden auf: Es geht abwärts. Als der Wein zuende gegangen ist, tut Jesus erst einmal nichts (Johannes 2). Das bedeutet: Das Problem wird erst einmal richtig zum Problem. Panik kommt auf. Der Rückweg des königlichen Beamten ist ein Weg „hinab“ (Johannes 4,51). Offensichtlich ist es so: Wenn Gott sich herablässt, uns zu helfen (Johannes 4,49), dann führt er uns zuvor hinab. Dem Hochmütigen widersteht er, dem Demütigen gibt er Gnade. Darum schläft Jesus immer noch, als das Boot schon untergeht - Panik kommt auf. Darum kommt er zu Lazarus, als er schon längst begraben ist - Depression hat sich breit gemacht.

Erst als Naaman sich wirklich und ganz demütigt, indem er in das Jordanwasser hinab taucht, wird er rein, wirklich und ganz. Was heißt das für mich hier und heute?

- ▶ Meine Anstrengungen schaffen nicht die Erfüllung meiner Sehnsucht. Ich finde sie nur über den Weg der Demut.
- ▶ Meine Sehnsucht ist: Ich bin aussätzig und ich möchte rein sein. Rein sein bedeutet: Vollständig rehabilitiert. Vollständig in meiner Würde wiederhergestellt. Ohne Dorn des schlechten Gewissens. Und wenn mit Angst, dann darum, weil sie mir immer noch in den Knochen steckt, nicht aber, weil sie berechtigt da ist, aus Schuld und Scham; dann also immer so, dass ich sie wie einen Schatten zurücklassen darf, wenn die Sonne aufgeht: Das ist gestern, aber die Zukunft hat schon begonnen, und das bedeutet: Ich bin völlig rein vom Aussatz und werde es bleiben, alles ist gut. Dieses schlimme dunkle Tal liegt gänzlich hinter mir.
- ▶ Mein Weg zur Reinigung ist ein Weg hinab. Ein Weg des leeren Netzes. Ein Weg der Peinlichkeit. Ein Weg, auf dem man mich von oben herab belächeln und verspotten kann. Und ich habe nichts, womit ich mich wehren und rechtfertigen kann. Was gehst du, Naaman, in den Jordan baden? Mit deinen großartigen Heilungserwartungen bist du ja gründlich baden gegangen. Ein Weg zum Kopfschütteln. Oh Naaman, es scheint, dass du auf seltsame Wege geraten bist. Wenn das mal nicht

schief geht... Bedenklich. Und was wird sein, wenn *nichts* passiert? Du bleibst aussätzig wie zuvor trotz dieser Tauchaktion? Wenn du ganz übel zum Narren gehalten wirst?

- ▶ Mein Motto kann nur lauten: „Allein zur Ehre Gottes“. Das ist der Heilungsweg für mich und das ist der Weg meiner Berufung für andere. Nur dadurch ist mein Werk zu rechtfertigen. Daran hängt alles.
- ▶ Dieses Motto muss alles bestimmen. Und dann gilt: Ich brauche nicht danach Ausschau zu halten, Macht, Reichtum und Ansehen durch exzellente Referenzen und spektakuläre Leistungen zu erreichen.
- ▶ Und das wiederum heißt: Es muss klar sein und bleiben, je länger je mehr, dass es einen deutlichen Unterschied gibt zwischen Gottes Handeln und meinem. Ich kann und will nur Handlanger sein, einer, der sich bemüht, den Weg für andere frei zu machen, nicht im Weg zu stehen, Handspiegel Jesu, Resonanzboden der Gnade, schlecht und recht, „Türhüter an meines Gottes Haus“ (Psalm 84,11).

Elisa ist stimmig - selbstkongruent. Gehasi (V20-27) ist in sich gespalten. Er entscheidet sich für Reichtum, Macht und Ehre. Aber er verliert sich selbst dabei: Ein Mensch, zu dem man auf Abstand geht. Einer, um den man einen großen Bogen macht. Einsamer Mensch, der die Liebe dem Besitz geopfert hat. Er holt sich den Aussatz und wird ihn nicht mehr los.

Dritter Sonntag nach Epiphania - Donnerstag

Meditationstext: Johannes 4,5-14

Jesus beansprucht Wasser von dieser Frau - aber wer davon trinkt, bekommt wieder neuen Durst. Das ist *unsere* Seite der Diakonie. Dazu brauchen wir den Mut zum „Tropfen auf den heißen Stein“. Den Mut, unser Weniges zur Verfügung zu stellen, wie in den Brotvermehrungsgeschichten. Den Mut, die Krüge mit schlichtem Wasser zu füllen, wie bei der Hochzeit zu Kana. Den Mut, die Beschränktheit des Mitmenschlichen zu akzeptieren.

Jesus bietet der Frau Wasser aus der Quelle des ewigen Lebens, den ewigen Durstlöscher: Das ist *seine* Seite der Diakonie.

„Gib mir zu trinken“ (V7). Von dem Wasser, das schon die Patriarchen tranken. Von dem Wasser, das wir immer wieder neu trin-

*mensch
bedürftiger
danke*

*gern
schöpf ich
dir*

*spürend
dass wir
freunde
werden*

*lauschend
dem gluckern
der quelle*

ken und das doch unseren Durst nicht bleibend stillt. Vom Alltagswasser. Aber das Wasser, das er uns gibt, ist das ganz andere: Bester Wein des Lebens im Überfluss.

„Gib mir zu trinken“. Das hatten ihr schon einige Männer gesagt, müde und durstig nach Liebe. Und sie hatte sich bitten lassen, immer wieder. *Sie* tranken sich satt und *ihr* Durst wurde immer größer. Aber nun ist es anders: Er wird sie nicht durstig zurücklassen. Sie soll trinken im Überfluss. Die Zeit des großen Liebesdurstes ist vorbei, für immer. Jedes Mal hatte sie gehofft, nun endlich selbst geliebt zu werden, schöpfen, baden zu können in der Liebe, ohne Sorge, wieder verlassen zu werden. Jetzt ist sie gekommen, die neue Zeit. Jetzt findet die Sehnsucht Erfüllung.

Die Letzten werden die Ersten sein. Der Hirte sucht und findet, was verloren ist. Verloren ist das Schaf, das von der Herde getrennt ist. Das Schaf an der Außenseite, das schwarze Schaf, das andere Schaf. Das Schaf, das den anderen nicht passt. Das Schaf, das nicht mitkommt.

Verloren sein heißt: In großer Not sein. Der Pharisäismus sagt: „Ich weiß es zu verhindern, in große Not zu kommen. Niemals wird das geschehen. Und wem es geschieht, der ist selbst schuld.“ Der Pharisäismus will die Not nicht kennen und leugnet sie darum. Deshalb kann sich auch der pharisäische Bruder im Gleichnis vom Verlorenen Sohn nicht über den Heimkehrer freuen. Er kann ihm bestenfalls allergnädigst ein Plätzchen einräumen.

Mir reichte es voll und ganz, einmal schon der Verlorene gewesen zu sein, damals in der Pubertät, als ich den Anschluss verlor und bei der Droge Hilfe suchte. Ich meinte, gerettet zu sein. Aber ich wurde gerettet, um wieder neu zum Verlorenen zu werden. Nicht nur nach der korrekten Glaubenslehre - „wir sind allzumal Sünder“ - sondern äußerst bitter, äußerst hart, äußerst konkret und ohne jegliche Entschuldigung. Das ist der schlimmste Fall, der meinem Glauben widerfahren konnte, der Unfall schlechthin.

Dritter Sonntag nach Epiphantias - Freitag

Meditationstext: Apostelgeschichte 10,21-35

Wenn Gott einen besonderen Auftrag für einen Menschen hat, der in eine wirklich neue Richtung weist, dann macht er anscheinend diesen Auftrag unmissverständlich deutlich. So wird Petrus geführt. Er wird zum Pionier eines neuen Weges. Gott weitet

seinen Horizont. Er hat ihn auch ohne diese Weitsicht brauchen können, und er hat ihn ebenso deutlich wie jetzt im Rahmen seines begrenzten Horizonts geführt. So wie er ihn auch geführt und gebraucht hat, als der Heilige Geist noch nicht gekommen war, und so, wie er auch Kornelius, den noch Unbekehrten, deutlich führt. Gott kritisiert den begrenzten Horizont nicht, sondern er transzendiert ihn dem, der hört. Es kann keinen alten Trott geben, wo immer alles weiter geht, wie es war, und wo man sich dann allerdings auch sicher fühlt.

*was
fordert dich
heute
heraus*

*wozu
brauchst du
wirklich
mut*

*was ist
tabu
genau
betrachtet
aber
unrecht*

Es ist hier unmissverständlich zum Ausdruck gebracht, dass es Menschen gibt, die nicht Christen sind, die aber „Gott angenehm“ sind, weil sie ihn ernst nehmen und recht tun. „Acceptus est“ steht im lateinischen Text: Er ist akzeptiert von Gott. Akzeptanz, wenn sie echt ist, kennt keinen Vorbehalt.

*was
erregt
anstoß
um der liebe
willen*

Ich bin das Schwarzweiß-Modell leid: Nur im Christentum findet sich echte menschliche Qualität und Erkenntnis, die übrige Welt ist fast völlig im Dunkel, behauptet der christliche Pharisäismus. Ich kann mich allerdings nicht erinnern, schon jemand begegnet zu sein, der hierin wirklich konsequent war: auch das düsterste Bild des Weltmenschen lässt ihm ja eigenständige Qualitäten - man anerkennt die Leistung des Bäckers beim Brötchenbacken, auch wenn er nicht Christ ist, man kommt ja nicht darum herum. Die krasse Schwarzweiß-Unterscheidung beginnt meist erst im Seelischen und Geistigen.

Der heutige Bibeltext markiert etwas, das man gemeinhin ein „historisches Datum“ nennt. Für Petrus und in der Folge für die ganze christliche Gemeinde findet hier eine geradezu revolutionäre Horizonterweiterung statt. Gott selbst überwindet auf eine Weise, die nicht weniger deutlich ist als die Begegnung Jesu mit Paulus vor Damaskus, das Denken in Schwarzweiß-Kategorien. Als Petrus das sagt, ist es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen; das ist eine ganz große, gewaltige neue Erkenntnis für ihn. Es ist nicht so: Hier die Erwählten, Juden und Judenchristen - dort die Heiden, denen man ja nicht zu nahe kommen sollte, die einfach unrein sind, im Finstern, nicht erwählt, ohne Erkenntnis. Sondern so ist es: Überall gibt es die Suchenden, überall auch die Menschen, die schon viel gefunden haben, überall gibt es Menschen auf dem Weg echter Wahrheitserkenntnis, und es ist ihnen nicht von außen anzusehen, wo sie sich befinden. Und alle diese Wege echter Wahrheitssuche, woher sie auch kommen, durch welche Gebiete sie auch führen, haben nur ein Ziel, ob sie es ahnen, glauben, wissen oder nicht: Den Christus. Darum konnte Jesus zu solchen

Suchenden sagen: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes“ und sie damit einladen, weiterzusuchen, um auch wirklich ans Ziel zu kommen.

Nicht alle Wege führen nach Rom, aber alle Wege echter Wahrheitssuche folgen dem Stern der Liebe und Weisheit Gottes und weisen zum Stall nach Bethlehem auf Christus hin. Gott sieht das Herz an und weiß, wer dorthin unterwegs ist und wer nicht. Auch der Glaube, der gefunden hat, bleibt ein immerwährendes Weiter-unterwegs-sein, und wer meint, nicht mehr suchen zu müssen, fällt zurück. Auch Petrus, erfüllt mit heiligem Geist, ausgestattet mit apostolischer Vollmacht, höchst erfolgreicher Evangelist und Wunderheiler, muss bereit bleiben, Neues zu lernen, nicht nur Erweiterndes, sondern auch was ihm nie in den Sinn gekommen wäre.

Wir haben immer noch etwas vor uns, das uns in neues Staunen führen soll und wenn nicht, dann sind wir innerlich erstorben.